

Dear reader,

This is an author-produced version of an article Hofheinz, Marco/van Oorschot, Frederike (eds.), *Christlich-theologischer Pazifismus im 20. Jahrhundert*. It agrees with the manuscript submitted by the author for publication but does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Nauerth, Thomas

Vielfältiger Netzwerker des Friedens. Friedrich Siegmund-Schultze und die Überwindung des Hasses (1885–1965)

in: Hofheinz, Marco/van Oorschot, Frederike (eds.), *Christlich-theologischer Pazifismus im 20. Jahrhundert*, pp. 95–112

Baden-Baden : Nomos 2016 (Studien zur Friedensethik 56)

URL: <https://doi.org/10.5771/9783845276588-95>

Access to the published version may require subscription.

Published in accordance with the policy of Nomos: <https://www.nomos.de/en/copyright-notice/>

Your IxTheo team

---

Liebe\*r Leser\*in,

dies ist eine von dem/der Autor\*in zur Verfügung gestellte Manuskriptversion eines Aufsatzes, der in Hofheinz, Marco/van Oorschot, Frederike (Hrsg.), *Christlich-theologischer Pazifismus im 20. Jahrhundert* erschienen ist. Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das der/die Autor\*in zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch *nicht* das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Nauerth, Thomas

Vielfältiger Netzwerker des Friedens. Friedrich Siegmund-Schultze und die Überwindung des Hasses (1885–1965)

in: Hofheinz, Marco/van Oorschot, Frederike (Hrsg.), *Christlich-theologischer Pazifismus im 20. Jahrhundert*, S. 95–112

Baden-Baden : Nomos 2016 (Studien zur Friedensethik 56)

URL: <https://doi.org/10.5771/9783845276588-95>

Die Verlagsversion ist möglicherweise nur gegen Bezahlung zugänglich.

Diese Manuskriptversion wird im Einklang mit der Policy des Verlags Nomos publiziert:

<https://www.nomos.de/urheberrecht/>

Ihr IxTheo-Team

## Vielfältiger Netzwerker des Friedens – Friedrich Siegmund-Schultze und die Überwindung des Hasses

Frieden war das Lebensthema von Friedrich Siegmund-Schultze<sup>1</sup>, der heute nicht nur in der Öffentlichkeit, sondern auch in den Kirchen und in der wissenschaftlichen Welt eine weithin vergessene Person ist<sup>2</sup>, obwohl er 1933 zu den „bedeutendsten und im Ausland am meisten geschätzten deutschen Ökumenikern und zu den in der deutschen Öffentlichkeit bekannten Persönlichkeiten“ (Grotefeld, 1995, 1) gehörte, in jenem Jahr 1933 also, in dem er aus Deutschland ausgewiesen wurde. Man könnte mit einem heute beliebten Wort und Bild von einem Netzwerker sprechen<sup>3</sup>, man hat ihn damals einen Brückenbauer genannt:

„So habe ich ihn erlebt: als den Brückenbauer im sozialen Leben durch seine soziale Arbeit in Berlin Ost und auf den Lauensteiner sozialen Tagungen; als Brückenbauer von Volk zu Volk im Versöhnungsbund und im Weltbund; als Brückenbauer auf dem ökumenischen Gebiet; als Brückenbauer zwischen katholisch und evangelisch.“ (Hoffmann, 1960, 23)<sup>4</sup>

Diese Kunst des Verbindens und Brückenbauens hat ihn in den 20er Jahren berühmt gemacht. Wenn „ein Amerikaner in die Reichshauptstadt kommt, wolle er zweierlei sehen: den großen Elefanten im Zoo und den Professor Siegmund-Schultze“ (Daur, 1960, 5).

Vielleicht ist er heute auch deswegen in Vergessenheit geraten, weil sein Charisma des Verbindens und Brückenbauens nicht mehr in derselben Weise benötigt wird, denn die Verbindungen sind geschaffen und die Brücken stehen in aller Selbstverständlichkeit. Hinzu kommt, dass Siegmund-Schultze frei war von jedem Ehrgeiz, eine eigene Theologie zu entwerfen, obwohl er eine theologische Ausbildung bis hin zum Lizentiat hatte und damit verbunden eine akademische Karriere von Seiten seiner Lehrer durchaus für möglich gehalten worden war.<sup>5</sup> Er war auch kein Mann begnadeter theologischer Formulierungen wie Dietrich Bonhoeffer, er war kein Mann eines eigenen neuen theologischen Ansatzes wie Karl Barth<sup>6</sup> und er wurde nie in ein kirchenleitendes Amt gewählt wie Martin Niemöller. Siegmund-Schultze hat seine theologische Ausbildung vielmehr vornehmlich dazu genutzt, sich mit den Problemen dieser Welt aus christlicher Perspektive<sup>7</sup> und mit den Problemen der christlichen Kirchen und des christlichen Glaubens vor dem Hintergrund aktueller Weltlage und Weltnot beschäftigen zu können, praktisch wie theoretisch. Er ist durch die Theologie zum Akademiker und Intellektuellen geworden und hat als solcher theoretisch gearbeitet, disziplinenübergreifend bzw. disziplinenerfindend.<sup>8</sup> Sein Lebensthema Friede hat er gleich in dreifacher Weise bearbeitet, indem er zum einen sich innovativ und mit ho-

<sup>1</sup> Vgl. zur Person nur Voigt, 2005 und den Sammelband Tenorth, 2007. Eine ausführliche Biographie fehlt bislang.

<sup>2</sup> Rudolf Daur hat davon gesprochen, dass „unverkennbar eine Tragik über diesem Leben“ liegt: „Heute ist es still um ihn geworden. Seit er 1933 ins Exil wandern mußte, kümmert sich die große Öffentlichkeit wenig mehr um den Mann, der früher, wo er sprach, die größten Säle gefüllt hatte. Selbst junge Theologen können einen, wenn sie den Namen Siegmund-Schultze hören, fragen: 'Wer ist das? Lebt er denn noch?'" (Daur, 1960, 3).

<sup>3</sup> So auch Wolfes, 2013, 303, um die Beziehungs- und Kontaktpflege Siegmund-Schultze's zu charakterisieren.

<sup>4</sup> Die Metapher vom „Brückenbauer“ findet sich auch in der Gedenkschrift „Aktiver Friede“ (Delfs, 1972) als Überschrift („Brückenbauer Gottes“) und sie wird von Rudolf Daur in einem biographischen Abriß breit entfaltet, unter Rückgriff auf die entsprechende sehr anspielungsreiche lateinische Vokabel: „Er war und ist und will nichts anderes sein als ein Pontifex im ursprünglichsten Sinne des Wortes. Pontifex heißt ja, wir haben das in der Lateinschule gelernt, der Priester, ganz wörtlich jedoch: der Brückenbauer. Brückenbauer ist Siegmund-Schultze in einer geradezu einzigartigen Weise“ (Daur, 1960, 3).

<sup>5</sup> Vgl. Grotefeld, 1995, 22 A3. Eine systematisch theologische Studie wie seine Lizentiatsarbeit (Schleiermachers Psychologie in ihrer Bedeutung für die Glaubenslehre, Tübingen 1913) hat Friedrich Siegmund-Schultze aber später nicht mehr erarbeitet.

<sup>6</sup> Ob man von einem „Programm einer interkulturellen Transformation der Theologie“ bei Siegmund-Schultze sprechen kann (so Wolfes, 2013, 308) oder gar Siegmund-Schultze als „Theoretiker des interkulturellen Neuansatzes der protestantischen Theologie“ (Wolfes, 2013, 305) bezeichnen kann, scheint sehr fraglich.

<sup>7</sup> Typisch für diese Bezogenheit auf aktuelle gesellschaftliche Bedarfe ist z.B. folgende späte Veröffentlichung: Die gesellschaftliche Eingliederung der jugendlichen Fluchtlinge aus der sowjetischen Besatzungszone im Lande Nordrhein-Westfalen: Ergebnisse u. Folgerungen e. Untersuchung von Gertrud Balzer u. Hans Ladendorff unter Leit. von Friedrich Siegmund-Schultze (Schriftenreihe fuer das Vertriebenenwesen. Arbeitsheft 42) Troisdorf vor Bonn, 1960.

<sup>8</sup> Vgl. nur Titel und Thema des Aufsatzes in der Zeitschrift „Soziale Welt“ von 1950: „Sozialpädagogik? Aufgaben, Ziele und Wege.“ Zum wissenschaftsgeschichtlichen Beitrag Siegmund-Schultzes vgl. zusammenfassend Bornemann, 1965.

hem persönlichen Einsatz für den inneren Frieden der Gesellschaft engagierte, sich zum anderen um interkonfessionelle und interreligiöse Verständigung bemühte<sup>9</sup> und indem er vor allem an der Versöhnung zwischen den einzelnen Völkern weltweit arbeitete. Man könnte sein Anliegen auf allen drei Feldern mit dem Titel seines Buches von 1946 umreißen: Überwindung des Hasses.

### 1. Frieden zwischen den sozialen Klassen

Nichts in der biographischen Entwicklung deutete zunächst darauf hin, dass Friedrich Sigmund-Schultze einmal zu den Pionieren sozialer Arbeit zählen würde.

Geboren am 14.6.1885 in Görlitz als Sohn eines Pfarrers und mit den Vornamen Friedrich und Wilhelm ganz der Zeit verhaftet, studierte Friedrich Sigmund-Schultze von 1903-1908 Philosophie und Theologie an den Universitäten Tübingen, Breslau, Marburg, Halle und Berlin. 1908 wird er Adjunkt am Königlichen Domkandidatenstift zu Berlin und ist dann von 1910-1911 Pfarrer an der Friedenskirche in Potsdam-Sanssouci, wird also mit 25 Jahren Pfarrer an der von Friedrich Wilhelm IV. errichteten Hofkirche, der Kirche der königlich-kaiserlichen Macht. Man könnte von einer gutbürgerlichen preussisch-protestantischen Bilderbuchkarriere sprechen. Dann aber passiert etwas Ungewöhnliches in diesem Leben: „Am 28. September 1911 zog der junge Pfarrer Friedrich Sigmund-Schultze zusammen mit seiner Frau Maria, geb. von Maltzahn und seiner Schwester von Potsdam Sanssouci um nach Berlin NO 18, in die Friedensstraße 66, II. Etage (...) aus dem Dunstkreis des Kaiserlichen Hofstaats mit seinen Intrigen und Eitelkeiten (...) in die Dunstschicht eines Fabrikviertels mit dichter Arbeiterbevölkerung“ (Lindner, 2004, 100). Dies ist ein biographischer wie gesellschaftlicher Paukenschlag. Anders formuliert, dies ist eine der ungewöhnlichsten Brücken, die man damals schlagen konnte. Man kann sich heute schwer vorstellen, was dieser Ortswechsel in der damaligen Zeit wirklich bedeutet hat: „wer in den Osten geht, geht in ein anderes Land“, hat seine Frau später einmal formuliert. Es ging um das, was im 19. Jahrhundert in England unter dem Namen Settlement bekannt geworden war, eine Begegnung zwischen der Klasse der Gebildeten und der Arbeiterklasse auf Augenhöhe, eine „Berührung von Mensch zu Mensch“ (Gramm, 1965, 87). Die Niederlassung in Berlin nannte sich „Soziale Arbeitsgemeinschaft Berlin-Ost“ (SAG).<sup>10</sup>

Um diesen überraschenden Schritt, diesen nach bürgerlichen Maßstäben tiefen Karriere(ab)bruch wenigstens grob zu verstehen, ist es wichtig zu sehen, dass Sigmund-Schultze von 1908-1914 als Sekretär eines „Kirchlichen Komitees zur Pflege freundschaftlicher Beziehungen zwischen Großbritannien und Deutschland“ über für damalige Verhältnisse gute Kontakte und Beziehungen nach Großbritannien verfügte. Wieder eine sehr reale Brücke, die er hier errichten half. Hintergrund für die Entstehung dieses Komitees ist die Zweite Haager Friedenskonferenz 1907, auf der auch die Rolle christlicher Kirchen thematisiert wurde. Einem ersten „Aufruf der Kirchen für den Frieden“ folgte auf deutscher Seite eine „Friedensreise deutscher Geistlicher“ nach England<sup>11</sup> und die Etablierung eines „Kirchlichen Komitees zur Pflege freundschaftlicher Beziehungen zwischen Großbritannien und Deutschland“. Christen entdeckten im nationalen Feind den Bruder, die Schwester.<sup>12</sup> Als Sekretär dieses damaligen Komitees kam Friedrich Sigmund-Schultze nach London und erlebte dort die Arbeit der bestehenden Settlements (vor allem Toynbee Hall).<sup>13</sup> Er stützte die Arbeit für die Pflege freundschaftlicher Beziehungen zwischen Großbritannien und Deutschland zudem durch eine Zeitschrift, die er seit Anfang 1913 herausgab: „Die Eiche. Vierteljahresschrift zur Pflege freundschaftlicher Beziehungen zwischen Grossbritannien und Deutschland“.

Alles, was Friedrich Sigmund-Schultze's weiteres Leben ausmachen wird, ist damit 1911 bereits gegeben: Soziale Arbeit verstanden als Sorge um den inneren Frieden der Gesellschaft<sup>14</sup>, Organisation von und Reflektion

<sup>9</sup> Typisch ist der Titel einer Veröffentlichung aus dem Jahr 1923: „Die soziale Erneuerung des Christentums und die Einheit der Kirche“ (Die Eiche. 11, Sonderdruck, München).

<sup>10</sup> Vgl. zur SAG ansonsten Wietschorke, 2013 sowie Götze, 2005 und zur Settlement Bewegung um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert vgl. den Überblick bei Sachße, 2007, 232-241.

<sup>11</sup> Sigmund-Schultze war hier u.a. der Chronist, vgl. den Titel einer seiner ersten Veröffentlichungen: „Die deutschen Pastoren in England“ (Chronik der Christlichen Welt 26 (1908) 303ff.).

<sup>12</sup> Vgl. zu den Hintergründen näherhin Voigt, 2005, 1349f. und Voigt, 2014.

<sup>13</sup> Wiederum von ihm umgehend publizistisch verarbeitet: Eine Nacht im Osten von London (Die innere Mission im evangelischen Deutschland 6 (1909) 120ff.).

<sup>14</sup> Vgl. diesbezüglich noch die späte Veröffentlichung von Sigmund-Schultze: Die Eingliederung der Industriearbeiterschaft in den sozialen Organismus des Volkes. In: Beiträge zur Soziologie der industriellen Gesellschaft (1952) 118-129.

über soziale Arbeit; thematisch vielfältige publizistische Tätigkeit<sup>15</sup> und praktische Arbeit an der Verständigung der Völker. Auch die Ökumene als Thema zeichnete sich bereits ab, denn die deutsche Reisegruppe nach England 1908 war bunt besetzt: eine „derartig ökumenisch vielfältige Gemeinschaft hatte es vorher noch nicht“ gegeben (Voigt, 2005, 1349f).<sup>16</sup> Friedrich Siegmund-Schultze muss es verstanden haben auch in diesem Rahmen immer wieder Menschen miteinander zu verbinden und zu vernetzen.

Wichtige weitere Stationen seiner Arbeit am inneren Frieden der Gesellschaft sind:

- von 1917-1918 Erster Direktor des Berliner Jugendamtes
- von 1918-1932 Vorsitz Deutscher Verein zur Fürsorge für jugendliche Psychopathen (verschiedene weitere Vorträge u. Präsidentschaften in thematisch ähnlich ausgerichteten Vereinen folgten)
- 1925 Honorarprofessor für Jugendwohlfahrt an der Universität Berlin
- 1948 wird er Direktor des Sozialpädagogischen Seminars in Dortmund und übernimmt eine Honorarprofessur in Münster für Sozialpädagogik und Sozialethik

Schwerpunkt und Basis seiner Arbeit aber blieb bis zu seiner Ausweisung aus Deutschland die Idee „eine soziale Arbeitsgemeinschaft zwischen verarmten Arbeitern und gebildeten Bürgern entstehen zu lassen“ (Götze, 2005) und in diesem Zusammenhang die Leitung und der kontinuierliche Auf- und Ausbau der Settlement Arbeit im Berliner Osten :

„Die Fülle an besetzten Arbeitsfeldern und geschaffenen Arbeitsansätzen konnte – damals wie heute – verblüffen. Das Angebotsspektrum setzte sich aus einer Verbindung von nachbarschaftlichen, theoretischen, geschlechtsspezifischen sowie wohlfahrts- und jugendpflegerischen Elementen zusammen. Daneben lieferten die in der praktischen Arbeit der SAG gewonnenen theoretischen Erkenntnisse wichtige methodische und fachliche Impulse für die entstehende Sozialarbeit sowie die Nachbarschaftshausbewegung“ (Götze, 2005).

Auch wenn auf die theoretische Reflektion dieser Sozialarbeit von Anfang an viel Wert gelegt wurde, hat Siegmund-Schultze seine Wirkung nicht durch programmatische Schriften erzielt, sondern durch persönliche wie briefliche Kontakte, durch Gremienarbeit und durch publizistische Tätigkeit. Allmählich entstand so „ein weitmaschiges Netz von Siedlungen, Ortsgruppen und zeitweise etwa 50 Klubs in vielen Städten Deutschlands“ (Gressel, 1985, 7). Sachße spricht in seiner sehr kritischen Darstellung von der „Spätimplementation eines etwas angegrauten Reformkonzeptes“ und davon, dass dieses sozialpädagogische Werk ohne „nachhaltigen Einfluss (...) zu Ende gegangen“ sei (Sachße, 2007, 251 und 253). Wenn man sich allerdings Konzeption und Erfolg der Arbeit der Gemeinschaft von St. Egidio in den letzten Jahrzehnten in Europa anschaut unter ihrer zentralen Leitmaxime der „Freundschaft mit den Armen“, wird man doch etwas vorsichtiger urteilen müssen.<sup>17</sup> Und vor dem Hintergrund der neuen Debatten bezüglich eines Quartiersbezugs sozialer Arbeit<sup>18</sup> könnte es sich geradezu empfehlen, die Erfahrungen der SAG noch einmal einer gründlichen Relecture zu unterziehen.

## 2. Frieden zwischen den Konfessionen

Die Arbeit am Frieden zwischen den Völkern als Sekretär des „Kirchlichen Komitees zur Pflege freundschaftlicher Beziehungen zwischen Großbritannien und Deutschland“ hat Friedrich Siegmund Schultze nicht nur zur sozialen Arbeit geführt, sondern auch zur Entdeckung ökumenischer Arbeit. 1914 ist er dann auf deutscher Seite federführend in der Organisation einer ersten dem ökumenischen wie dem Friedensthema gewidmeten Weltkirchenkonferenz in Konstanz, daraus erwächst die Gründung des „Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kir-

<sup>15</sup> „Im Laufe ihres Bestehens gab die SAG-Ost diverse, mehr oder minder regelmäßige erscheinende Publikationen heraus. Die meisten davon wurden in der SAG eigenen Druckerei gefertigt. Im Folgenden nun eine Aufzählung der verschiedenen Titel: Nachrichten aus der SAG; Mitteilungsblatt der SAG-Ost; Mitteilungsblatt der SAG-Jugend; Rundbrief des Mitarbeiterkreises der SAG-Ost; Aus der Arbeit der SAG; Akademisch-Soziale Monatszeitschrift; Die Eiche“ (Götze, 2005).

<sup>16</sup> Wichtig für Siegmund-Schultzes weitere ökumenische Tätigkeit wurde ausserdem das Erlebnis kirchlicher Vielfalt auf englischer Seite, insbesondere die Kontakte zu dem Quäker Allen J. Baker.

<sup>17</sup> Vgl. nur die Darstellung unter [www.santegidio.org/de/contacto/cosa\\_e\\_5.html](http://www.santegidio.org/de/contacto/cosa_e_5.html) [6.12.2015].

<sup>18</sup> Vgl. nur Kallfaß, Sigrid (Hg.) (2016), Altern und Versorgung im nachbarschaftlichen Netz eines Wohnquartiers. Zur Kooperation eines Altenhilfeträgers und einer Wohnbaugenossenschaft bei der quartiersbezogenen Gemeinwesenarbeit, Wiesbaden; beachtenswert ist auch die die „Engagementstrategie Baden-Württemberg unter dem Slogan „Lebensräume zu Engagementräumen entwickeln ([www.buergerengagement.de/download.php?file...](http://www.buergerengagement.de/download.php?file...)) Die Berührungspunkte zur Arbeit der SAG sind offensichtlich.

chen“<sup>19</sup>, dessen Schriftführer er neben seinen anderen Aufgaben von 1914-1946 gewesen ist. In einem späteren Rückblick schreibt Siegmund-Schultze, auf dieser Konferenz sei ein „eigenartiger Gegensatz“ zwischen angelsächsischer und deutscher „Auffassung von den ökumenischen Aufgaben“ zu beobachten gewesen. Die einen wollten einen Weltbund für internationale Friedensaufgaben, dagegen „betonten wir kontinentalen Delgierten die Notwendigkeit, die Grundlagen zu einer allgemeinen ökumenischen Arbeitsgemeinschaft zu legen, die als solche auch dem Frieden dienen könnte“ (Siegmund-Schultze, 1950, 170f.).

Mit der Konferenz in Konstanz verbindet sich auch die allmähliche Entstehungsgeschichte des Internationalen Versöhnungsbundes (IFOR).<sup>20</sup> In diesem stärker pazifistisch ausgerichteten Bund scheint Siegmund-Schultze so etwas wie geistige Heimat gefunden zu haben: „Siegmund-Schultze gehörte von Anfang an zu seinem Vorstand. Er war auch seit der Gründung des deutschen Zweiges des Versöhnungsbundes sein Vorsitzender. Man konnte und kann sagen: Siegmund-Schultze, das ist der Deutsche Versöhnungsbund“ (Hoffmann, 1960, 22). Auch in diesem Rahmen versucht Siegmund-Schultze mit üblicher Tatkraft den Frieden zwischen den Konfessionen zu fördern. Hermann Hoffmann, ein katholischer Priester und Religionslehrer in Breslau, gehörte zu den ersten katholischen Mitgliedern des ursprünglich von protestantischen Christen gegründeten deutschen Zweigs des Internationalen Versöhnungsbundes. Friedrich Siegmund-Schultze hatte ihn gerade wegen seiner katholischen Verwurzelung eingeladen:

„Der Internationale Versöhnungsbund hielt 1923 seine erste große internationale Versammlung in Nyborg in Dänemark ab. (...) Bei der Versammlung in Nyborg galt es, den Versöhnungsbund der internationalen Öffentlichkeit bekannt zu machen. Siegmund-Schultze suchte dementsprechend die deutsche Abordnung aus, die nach Nyborg eingeladen werden sollte. Es lag ihm daran, daß auch die Menschen der Jugendbewegung dort mit den Gedanken des Friedens vertraut gemacht würden, auch die Menschen der katholischen Jugendbewegung (...) Mit der Tagung in Nyborg, die bei allen Teilnehmern unvergeßlich ist, begann meine Beziehung zu Siegmund-Schultze (...) Ich wüßte nicht zu sagen, welche Begegnung meines Lebens bedeutungsreicher und folgenreicher geworden wäre als die mit ihm.(...) Wie oft trafen wir uns in dem Jahrzehnt bis zum Hochkommen des Nationalsozialismus bei den Tagungen des Deutschen und des Internationalen Versöhnungsbundes, ihren Vorstandssitzungen und ihren Arbeiten in Deutschland, Belgien, Holland, England und Frankreich. Wieviel Pläne haben wir gemeinsam durchdacht, z. T. auch ausgeführt. Mein Leben ist reich geworden durch die von Siegmund-Schultze herbeigeführte Friedensarbeit im Versöhnungsbund“ (Hoffmann, 1960, 22f.).

Welche Schwierigkeiten in jenen Jahren eines vorkonziliaren Katholizismus sich bei solcher uns heute weithin selbstverständlich erscheinenden ökumenischen Zusammenarbeit ergeben konnten, zeigt beispielhaft eine kleine Anekdote, an die sich Hermann Hoffmann erinnert. Sie zeigt zum anderen sehr schön den Charakter des Menschen Siegmund-Schultze, der nicht nur ein Menschenfischer gewesen sein muss, sondern auch eine sehr ausgleichende und vermittelnde Persönlichkeit:

„Ich denke an jene wertvolle Werkwoche auf Schloß Elmau; in sie fiel das Epiphaniensfest, das für katholische Teilnehmer ohne heilige Messe kein richtiges Fest ist. Siegmund-Schultze vermittelte. Johannes Müller lehnte ab, grundsätzlich, sein Haus sei überkonfessionell. Siegmund-Schultze beruhigte ihn, nicht er, sondern der Versöhnungsbund wolle ja den Gottesdienst halten. Er erwiderte, er könne keinen Gottesdienst einer Konfession anmelden. Siegmund-Schultze beruhigte ihn wieder, er, Siegmund-Schultze, würde das tun“ (a.a.O., 24).

Hermann Hoffmann spricht vom dankbaren „Bekenntnis eines Katholiken zu diesem Brückenbauer“ und in der Tat, die Selbstverständlichkeit, mit der Siegmund-Schultze hier versucht, die christlich Anderen („Katholiken“) in ihrer Eigenart zu lassen und den befreundeten Priestern zu ihrem Recht zu verhelfen, ihr Meßopfer im tridentischen Ritus zu feiern, ist wohl nicht nur für die damalige Zeit mehr als ungewöhnlich.

Zur ökumenischen Arbeit zählte weiter eine vielfältige Tagungs- und Konferenzteilnahme im internationalen Rahmen, vor allem aber wiederum publizistische Tätigkeit, u.a. als Herausgeber des »Ökumenischen Jahrbuches« (von 1934 bis 1937) und vor allem von 1930 bis 1941 als Herausgeber der Reihe „Ekklesia - Eine Sammlung von Selbstdarstellungen der christlichen Kirchen. Eine Kirchenkunde der Gegenwart“. In diesem wohl

<sup>19</sup> Vgl. zu dieser wichtigen ökumenischen Organisation Stache (1990) und Dam (2001).

<sup>20</sup> Vgl. zu dieser Bewegung <http://www.ifor.org/#mission> [21.12.2015] und Nauerth, 2014.

ersten Versuch, die anderen Kirchen in ihrem Selbstverständnis bekannt zu machen, erweist sich Siegmund-Schultze erneut als ein wirklicher Brückenbauer.<sup>21</sup>

### 3. Kreativer und listiger Brückenbauer des Pazifismus

Wie vielfältig und kreativ Siegmund-Schultze seine akademische Ausbildung zu nutzen verstand und wie souverän er sich in den unterschiedlichsten wissenschaftlichen Disziplinen bewegte<sup>22</sup>, zeigt sich vor allem bei seinem wohl wichtigsten Lebensthema<sup>23</sup>, dem innerweltlichen Frieden. Hier gehörte er zu der kleinen Schar der visionären Vorläufer eines christlichen Pazifismus. Der Pazifismus hatte es generell als Haltung in Deutschland schwer. Immer wieder waren Brücken des Verstehens nötig, um Zugänge zu eröffnen zu einer völkerversöhnenden, kriegüberwindenden Haltung. Friedrich Siegmund-Schultze hat es hier früh zur Meisterschaft gebracht, wie sich in den Jahren 1914-1918 zeigte.

Die Frage, ob man sich als Christ Pazifist nennen durfte, ob man als Christ Pazifist sein musste, was genau mit Pazifismus zu verbinden ist an Haltungen und Einstellungen, all das waren am Beginn des 20. Jahrhunderts sehr offene Fragen nicht nur generell in den christlichen Kirchen, sondern speziell auch bei denjenigen, die angefangen hatten, den irdischen Aufgabenbereich des Friedens als christliche Sorge neu zu entdecken. Man war gegen Kriege und versuchte sich in Völkerverständigung, aber was war zu tun, wenn der Krieg nun einmal da war? Es waren für die kleine Schar christlicher Pazifisten ab 1914 schwere Fragen zu lösen. Konnte, durfte man gegen die eigene Regierung arbeiten? Wie war in so einer Situation mit den Weisungen aus Röm 13 christlich umzugehen? Erfahrungen mit Demokratie hatte man noch nicht. War politische Opposition für einen Christen legitim? Konnte man seiner Nation den Kriegsdienst verweigern? Und wenn man selbst es konnte, weil das eigene Gewissen klar war, konnte, durfte man dazu aufrufen? Fragen über Fragen, in die Friedrich Siegmund-Schultze damals viel schneller als ihm lieb sein konnte, hineingerutscht war. Auf alle diese Fragen waren Antworten zu finden in einem Staat, der immer stärker Züge einer Militärdiktatur annahm und in dem ab Kriegsbeginn 1914 eine immer striktere Militärzensur gegeben war. Die wenigen verbliebenen Pazifisten versammelten sich in Deutschland in einer Tarnorganisation mit dem Namen „Bund Neues Vaterland“<sup>24</sup>, doch auch diese Tarnung hielt nicht lange. Am 7.2.1916 wurde „für die Dauer des Krieges jede weitere Betätigung im Sinne der Bestrebungen des Bundes nebst Herstellung und Versendung von Mitteilungen, Sonderdrucken, Flugschriften“ verboten und im März 1916 „erfolgte die Verhaftung von Lilli Jannasch, der Geschäftsführerin des Bundes“ (Lipp, 2004). Die Ausschaltung „des »Bundes Neues Vaterland« bedeutete den Anfang eines gezielten Schlages gegen die Friedensbewegung, nur wenig später traf es die Deutsche Friedensgesellschaft mit ihren Organen“ (Lipp, 2004). In diesem Umfeld gab Friedrich Siegmund-Schultze von 1914-1918 weiterhin seine Zeitschrift „Die Eiche“ heraus. Nun mit dem Untertitel: „Vierteljahrsschrift für Freundschaftsarbeit der Kirchen. Ein Organ für soziale und internationale Ethik.“<sup>25</sup> Was Siegmund-Schultze geholfen hat, war sein Pragmatismus und sein Blick für konkrete, kleine Möglichkeiten.

Er suchte in typischer Weise zunächst nach Möglichkeiten in dieser Situation durch praktische Arbeit, christlich Sinnvolles zu tun. So wurde er zum Begründer und Leiter der Deutschen Kriegsgefangenenhilfe und zum Obmann der englischen Gefangenenenseelsorge in Deutschland. Er war kein Mitglied des Vereins „Bund Neues Vaterland“. Aber er hat gleichwohl auch (friedens-)politisch im engeren Sinn gearbeitet, mehr und vor allem subversiver als in der Regel wahrgenommen wird. Hier besteht noch erheblicher Forschungsbedarf.<sup>26</sup> Siegmund-Schultze scheint nach publizistischen Möglichkeiten gesucht zu haben, um sein ureigenes Anliegen einer Völkerverständigung in Kriegszeiten fortführen zu können, denn 1914 lässt er das sog. „Weißbuch“ der engli-

<sup>21</sup> Vgl. auch Siegmund-Schultze, 1927 und Ders., 1930.

<sup>22</sup> Gerade die konkrete Zeitgeschichte hat ihn immer wieder beschäftigt, vgl. nur Siegmund-Schultze, 1947 und Siegmund-Schultze, 1954.

<sup>23</sup> „Im Kern bleibt Versöhnung bei Siegmund-Schultze ‚Völkerversöhnung‘“, so Wolfes, 2013, 311.

<sup>24</sup> Vgl. zu dieser Organisation auch Quidde, 1922.

<sup>25</sup> Gressel, 1985, 11 berichtet von weißen Seiten als Ergebnis der Zensur im Jahrgang 1915 und vom Verbot, über die Konstanzer Konferenz zu berichten. Eine genauere Analyse der „Eiche“ für die Jahre 1914-1918 schiene lohnend. Erst dann auch könnte sachgerecht entschieden werden, ob Siegmund-Schultze teilweise in einer „irrenden Vaterlandsliebe verstrickt“ (Gressel, 1985, 8). blieb oder ob entsprechende Passagen eine Gabe an den Zensor darstellten.

<sup>26</sup> Vgl. aber bereits die Beobachtungen bei Gressel, 1985, 8.

schen Regierung übersetzen und gibt es als Sonderdruck heraus. Da agiert und argumentiert dieser Theologe souverän wie ein Politologe oder wie ein Historiker. Die Schuldfrage bezüglich der Entstehung des 1. Weltkrieges war damals hochpolitisch. Die englische Regierung hatte bezüglich dieser Frage eine Dokumentensammlung veröffentlicht, eben jenes Weißbuch, das belegen sollte, das man den Krieg aufgezwungen bekommen hat, die Schuld also eindeutig bei der deutschen Regierung liegt. Dieses Weißbuch hat enorme Wirkung gehabt für die Einstellung der Bevölkerung zum Krieg nicht nur in England. Das jedenfalls schreibt Siegmund-Schultze im Vorwort zur Begründung der Übersetzung. Aber so einfach war eine solche Publikation natürlich nicht durchzuführen in Zeiten einer rigiden Militärzensur. Da kann man nicht einfach mal eben aus zeitgeschichtlichem Interesse die Sichtweise der Feinde veröffentlichen. Siegmund-Schultze hat dieses Problem elegant und überraschend gelöst. Er hat entdeckt, oder die Frau, die seine rechte Hand war und die die Übersetzung anfertigte, Elisabeth Rotten hat entdeckt, dass die englische Regierung, wie nicht anders zu erwarten, kleine Verbesserungen an den Dokumenten vorgenommen hatte. Datumsangaben wurden angepasst, Passagen ausgelassen u.v.a.m. Es ging der englischen Regierung schon auch um die Wahrheit, aber vor allem ging es um Stärkung der eigenen (Rechts-)Position, d.h. es ging um Propaganda. Diese kleinen Manipulationen nun stellt Siegmund-Schultze plakativ in seiner Einleitung heraus. Friedrich Siegmund-Schultze als Enthüllungsjournalist: „Das englische Weissbuch – Entdeckte Unstimmigkeiten“, so die Überschrift im Sonderdruck der „Eiche“. Der Sinn dieser Strategie ist deutlich erkennbar: es wird der Eindruck erweckt, hier deckt jemand Englands Lügen auf. Das scheint der formale Trick gewesen zu sein, mit dem Siegmund-Schultze die Veröffentlichung riskieren konnte. Und diese Veröffentlichung war wichtig, denn trotz aller Überarbeitungen enthielt das Weißbuch wichtige Dokumente, die in der deutschen Debatte so nicht bekannt waren. Im Vorwort schreibt Siegmund-Schultze ganz offen, „sogar Deutsche, die das englische Weißbuch sorgsam durcharbeiteten, erhielten einen tiefen Eindruck von der subjektiven Berechtigung des englischen Standpunktes“ (Siegmund-Schultze, 1914, II). Der rhetorische Aufwand den Siegmund-Schultze in der Einleitung betreibt, um die Brisanz solcher Aussagen zu verdecken, die Listigkeit, mit der er Wahrheitsdienst als genuin dem deutschem Wesen eigene und gemäße Aufgabe darstellt, ist bemerkenswert:

„Wir Deutsche zweifeln nie daran, dass wir uns unbedingt zur Wahrheit bekennen müssen. (...) Wir haben seit Kriegsbeginn, seit der grossen Reichskanzlerrede vom 4. August, einen Bund mit der Wahrheit geschlossen, der von dem König der Wahrheit gesegnet worden ist. (...) Im Kampf gegen die maßlosen Lügen des Auslands können wir nichts besseres tun, als gegen uns selbst in den Anforderungen an die Wahrhaftigkeit strenger zu sein, als gegen alle anderen. Den Bund mit der Wahrheit halten!“ (ebd.).

Man hat unwillkürlich das Gefühl, hier spricht nicht etwa nur ein patriotischer, kaisertreuer Deutscher und gehorsamer christlicher Untertan, sondern man hört zwischen den Zeilen bereits die Stimme des braven Soldaten Schwejk, eine „Mischung von Blödheit, Drolerie, völliger Ignorierung der großen Zeit, etwas ganz Herrliches.“<sup>27</sup> Dies gilt um so mehr, weil aus einer späteren Veröffentlichung deutlich hervorgeht, dass Siegmund-Schultze die Veröffentlichung der Weißbücher im Ersten Weltkrieg als Beitrag zu einer dringend notwendigen Völkerverständigung gesehen hat – auch wenn er das 1914 verständlicherweise so nicht formulieren konnte. In seinem 1946 veröffentlichten Buch „Die Überwindung des Hasses“ erinnert er im Kapitel „Überwindung des Völkerhasses“ an die Veröffentlichungen der feindlichen „Weißbücher“ und spricht offen über seine eigentlichen Motive:

„Umgekehrt ist jedes ernsthafte Suchen nach der Wahrheit, das die sensationellen Berichte über das andere Volk vermeidet, ein Friedensdienst. Das Böse braucht nicht verheimlicht zu werden; Offenheit ist im Gegenteil am Platze. Aber das Ungünstige, was über ein anderes Volk gesagt wird, muss ohne Übertreibung und aus innerem Verständnis für seine Lage und sein Wesen gesagt werden. Insbesondere über ein sogenanntes Feindvolk wird die Wahrheit nur von der Liebe - es ist wirklich so: nur von der Liebe - gefunden werden können. Alle andern Kräfte sind zu schwach, um die natürlichen Vorurteile, die zwischen Feinden bestehen, zu überwinden. Menschen, die zu einem solchen Wahrheitsdienst über das Feindvolk innerlich befähigt sind, haben eine Aufgabe zu erfüllen“ (Siegmund-Schultze, 1946, 187f.).

Zu solchen Menschen gehörten im ersten Weltkrieg Elisabeth Rotten und Siegmund-Schultze selbst und sie wußten um die Gefahr, in die sie sich begaben: „Als wir im ersten Weltkrieg in Deutschland die »Farbbücher« der feindlichen Staaten über die Gründe ihrer Kriegserklärungen herausgaben, standen wir fortdauernd mit einem Fuß im Gefängnis [...] galten wir als Landesverräter“ (a.a.O., 188). Im Grunde formuliert Siegmund-

<sup>27</sup> So formuliert Kurt Tucholsky 1926 in seiner Rezension des Romans die Grundhaltung des Helden Schwejk.

Schultze sein Lebensmotto, wenn er schreibt: „nichts kann so sehr zur Entgiftung des Hasses beitragen als ein mutiger Wahrheitsdienst über das Gute der sogenannten Feinde“ (ebd.). Auch die weitere publizistische Tätigkeit von Siegmund-Schultze, gerade im Bereich der weltweiten Ökumene hat ihren Teil dazu beigetragen, über den Weg von Wahrheit und Kenntnis für „eine Minderung des Hasses“ zu sorgen und so eine „Grundlage neuer Freundschaft zwischen den Völkern“ (ebd.) zu schaffen.

Es wirkt wie eine Fortsetzung seiner publizistischen Tätigkeit in Bezug auf die Weißbücher der Feindmächte, wenn er 1917 einen Aufsatz veröffentlicht über die Frage, ob der Staat „lediglich von Maximen des Staatsinteresses, des nationalen Egoismus regiert“ wird, ob also „ethische Grundsätze (...) für den Verkehr der Völker untereinander vom Uebel“ (Siegmund-Schultze, 1917, 250) sind. Es ist eine der entscheidenden Grundsatzfragen des Pazifismus, die er hier in aller Ausführlichkeit während des 1. Weltkriegs entfaltet. Das Wort Pazifismus aber fällt in diesem Aufsatz in der renommierten Zeitschrift für Theologie und Kirche an keiner Stelle. Siegmund-Schultze will einen theoretischen Zugang öffnen, will eine Brücke bauen, da braucht es keinen expliziten Hinweis auf das Gelände am anderen Ende der Brücke. Fast in der Tradition scholastischer Argumentation bringt er zunächst psychische und historische Tatbestände, die auf die „Geltung ethischer Grundsätze für den Völkerverkehr“ (a.a.O., 258) hinweisen, bevor er seine eigentliche theoretische Antwort entwickelt. Wieder stellt sich sehr schnell die Frage nach bewussten Zwischentönen in dieser gelehrten theologischen Abhandlung. So rekurriert er ausführlich auf das starke Bedürfnis „nach einer moralischen Einordnung der Weltvölker“ seit Beginn des Weltkriegs. Und schreibt dann wörtlich: „Wir können uns geradezu rühmen, daß die stärkste Grundlage unserer Kampf Stimmung gegenüber den feindlichen Nationen die Ueberzeugung von ihrer Habgier, ihrer Ruhmsucht, ihrer Herrschsucht und von ihrer Untreue gewesen ist.“ Rhetorisch äußerst geschickt fügt er noch an: „wer wollte darin nur Heuchelei sehen?“ (a.a.O., 251). Wenn man darin also nicht Heuchelei sehen darf, dann beweist „unser“ Verhalten im Krieg und „unsere Kampf Stimmung“ nichts anderes, als das es „das übereinstimmende Empfinden aller“ ist, „daß die Völker nicht von den Instinkten selbstsüchtiger Raubgier und Mordlust, sondern von den Grundsätzen des Guten und wahrer Ehre beherrscht sein sollten“ (ebd.). Er führt als weiteren Beleg dann auch noch an, dass es bei „unseren Feinden“ ebenso gewesen ist, womit er dezent darauf hinweist, dass nicht nur die Deutschen sich von ethischen Maßstäben leiten lassen.

Interessanter noch als der streng ethisch argumentierende Mittelteil dieses Artikels auf „dem Boden der Kantischen Ethik“ (a.a.O., 256) erscheint die Schlusspassage. Denn dort erweist sich Siegmund-Schultze eher als rhetorisch geschickter Prediger, denn als strenger systematischer Ethiker und macht so deutlich, dass es ihm mit diesem Aufsatz weniger um einen Fortschritt in der wissenschaftlichen Theologie als um einen Fortschritt im sittlichen Bewußtsein der protestantischen Christen in Deutschland (seine Theologen eingeschlossen) geht:

„inhaltlich ist eine Unterscheidung zwischen Geboten an Einzelne und an die Allgemeinheit nicht möglich. (...) Das Volk hat den Feiertag zu heiligen wie der Eine. Ehrung der Eltern und Erzieher ist Volkspflicht. „Du sollst nicht töten“ – da plötzlich ruft der Chorus: „Doch, das Volk darf töten, soll töten! Im Kriege ist alles erlaubt: töten, eheberechnen, stehlen, falsch Zeugnis reden, Knechte abwendig machen und fremdes Gut begehren und an sich bringen.“ Und das alles dann nicht nur dem Volk erlaubt, sondern auf dem Umweg über das Volk auch jedem Einzelnen aufgetragen – Ei, ihr trefflichen Ethiker! Euch täte vor der Ethik ein collegium logicum not!“ (a.a.O. 260).

„Ei, ihr trefflichen Ethiker!“ Diese Anrede läßt sich präzisieren. In der einzigen Fussnote seines Aufsatzes spricht Siegmund-Schultze in Bezug auf die 1916 erschienene Studie von Otto Baumgarten über „Politik und Moral“ von einer ‚unglücklichen Kriegsverirrung‘. Ansonsten allerdings nennt er interessanterweise keine weiteren Namen, obwohl 1917 „eine verstärkte Diskussion über das sog. Pazifismusproblem“ (Brakelmann, 1974, 144) in der evangelischen Christenheit in Deutschland geführt worden ist.<sup>28</sup> Diese „theologisch-politische Grundsatzdiskussion im Jahr 1917 spiegelt die Unversöhnlichkeit protestantischer Positionen (...) in zentralen Aussagen eine politischen Ethik wider. Der (...) fundamentale theologische Dissens (...) scheidet bis heute Theologie und Kirche“ (Brakelmann, 1974, 145f.). Es könnte eine bewußte Strategie sein, in der aufgeheizten Debatte dieser ‚trefflichen Ethiker‘ das Reizwort „Pazifismus“<sup>29</sup> zu vermeiden, und lediglich als ein Lizentiat der Theologie aufzutreten, der die theoretische Frage nach Legitimität wie Notwendigkeit sittlicher Kriterien für das politische Verhältnis der Völker untereinander lösen will. Inhaltlich stimmt Siegmund-Schultze mit Martin Rade

<sup>28</sup> Ausführlich dokumentiert bei Brakelmann, 1974, 144-231.

<sup>29</sup> Wie belastet das Wort Pazifismus damals war und wie prekär eine Zuordnung zu dieser Denkrichtung, zeigt Martin Rade, wenn er 1917 schreibt: „Eine der merkwürdigsten Figuren (...) der Pazifist (...) wird von allen Seiten her mit Mißtrauen betrachtet und wohl gar als gemeinschädlich verfolgt. ‚Schlagt ihn tot, er ist ein Pazifist‘“ (Rade, 1917, 146).

überein, wenn dieser für das Christentum den notwendigen „Bruch mit dem Vorurteil, als gelte für eine (...) Gesellschaft eine andere Moral als für den Einzelnen“ fordert (Rade, 1917, 150). Wie schwer dieses Vorurteil aufzubrechen ist, zeigt die Bemerkung von Otto Baumgarten: „Ich vermag, auch nachdem ich Siegmund-Schultze’s Ausführungen über internationale Ethik in der Zeitschrift f. Th. u. K. gelesen, keinerlei Verantwortung deutscher Politik für den Frieden und das Gedeihen irgendeines anderen als des eigenen Landes zuzugeben“ (Baumgarten, 1917, 129).<sup>30</sup> Genau auf solche Verantwortung zielte Siegmund-Schultze am Schluß seines Aufsatzes mit der Frage nach der inhaltlichen Bestimmung eines für den Verkehr der Völker untereinander geeigneten Ideals. An diesem Punkt wird diese gelehrte Abhandlung dann auch zu einer politischen Forderung. Zwar konzidiert er zunächst, dass die „Forderung, dem Bösen nicht zu widerstreben, (...) nur der engeren Gefolgschaft des Gekreuzigten verständlich“ sei (Siegmund-Schultze, 1917, 261) und da die „Illusion, daß es christliche Völker gäbe (...) durch den Krieg gründlich zerstört“ sei (a.a.O., 262), wäre eine Zugrundelegung des ‚Gesetzes Christi‘ für den Moralkodex der Völker eine Unmöglichkeit“ (ebd.). Damit aber sei keineswegs Willkür gegeben, sondern die „inhaltliche Bestimmung dieses für das Verhalten der Völker aufzustellenden Ideals“ könne „vielleicht am besten im Anschluß an das Alttestamentliche Ideal der Gerechtigkeit“ erfolgen, wobei „mindestens die Stufe der prophetischen Auslegung nämlich eines positiven Rechtschaffens unter den Völkern, womöglich aber die goldene Regel erreicht“ werden sollte (ebd.).

Spätestens seit der Friedensnote des Reichskanzlers von Bethmann-Hollweg im Dezember 1916, öffentlich gemacht durch eine Reichtagsrede am 12.12.1916 und durch einen Armeebefehl am gleichen Tag von Wilhelm II.<sup>31</sup>, war die Frage nach einem gerechten Friedensschluss in der öffentlichen Debatte und hat auch das Jahr 1917 geprägt, wie die Friedensresolution des Reichstags vom 19.7.1917 und nicht zuletzt die Friedensinitiative Benedikts XV. vom 1. August 1917 zeigt<sup>32</sup>, der einige Hoffnungen auf ein Entgegenkommen Deutschlands gesetzt hatte. Gerade vor dem Hintergrund der damals vieldiskutierten Frage der Kriegsziele<sup>33</sup> bekommt der Schluß des Artikels von Siegmund-Schultze eine geradezu tagespolitische Aktualität: „Was ihr wollt, daß euch die Leute tun, das tut ihr ihnen gleich auch“ (Siegmund-Schultze, 1917, 262).

Das publizistische Verhalten Siegmund-Schultzes ist also ein bemerkenswertes Exempel in Bezug auf die Frage, wie Frieden und Versöhnung in Kriegszeiten zu befördern sind. Siegmund-Schultze hat sich ausserhalb jedes „Pazifismusproblems“ und Streites gehalten und hat auch keine Aufrufe mitunterzeichnet. Statt dessen hat er die Grundsatzfrage der innerkirchlichen Debatte 1917 in wissenschaftlicher Form und rhetorischer Raffinesse behandelt und bereits seit 1914 versucht, in einer der zentralen politischen Debatten, nämlich der Kriegschuldfrage, über Veröffentlichungen, ein Verstehen der Gegner anzubahnen und den Hass zu überwinden.

Es muss einer ausführlichen Biographie vorbehalten bleiben, im Einzelnen zu klären, wieweit diese Strategie von Siegmund-Schultze bewußt gewählt wurde, und inwieweit sie sich durch Zufälle ergeben hatte; wieweit sie vielleicht auch dadurch mitbedingt war, dass Siegmund-Schultze für sich selbst noch keine Klarheit gefunden hatte. Auch ein anderer Faktor ist zu beachten. Siegmund-Schultze war kein einfacher Pfarrer mit all den Freiheiten, die ein Pfarrer hat, sondern er war aufgrund seiner Tätigkeitsfülle in ganz anderer Weise eingebunden. Nichts kennzeichnet die Eigenart des Lebens von Friedrich Siegmund-Schultze besser als die Tatsache, dass das Jahr 1917 für Siegmund-Schultze noch einen ganz anderen Schwerpunkt hatte. Es war das Jahr, in dem der Leiter der SAG oder eben auch der über Internationale Ethik rasonierende Lizentiat der Theologie, zum ersten Direktor eines neugegründeten Berliner Jugendamtes ernannt wurde.

<sup>30</sup> Eine detailliertere rezeptionsgeschichtliche Untersuchung wäre vermutlich sehr gewinnbringend, kann im Rahmen dieses Aufsatzes aber verständlicherweise nicht geleistet werden.

<sup>31</sup> Vgl. die Dokumentation unter [www.stahlgewitter.com/16\\_12\\_12.htm](http://www.stahlgewitter.com/16_12_12.htm) [8.12.2015]. Der Kaiser formulierte „haben Ich und die Herrscher der treu verbündeten Staaten dem Feinde ein Friedensangebot gemacht“.

<sup>32</sup> Vgl. dazu nur Steglich, 1970.

<sup>33</sup> Vgl. zur innerprotestantischen Kriegszieldebatte Brakelmann, 1974, 95-143 und zum gesellschaftlichen Diskurs Mommensen, 1969, 157ff.

**Literaturliste:**

- Baumgarten, Otto (1917): (Evangelische Freiheit 1917, 188ff.) In: Brakelmann, 1974, 126-135.
- Bornemann, Ernst (1965): Die Bemühungen Siegmund-Schultzes um den Ausbau der Sozialpädagogik zum akademischen Lehrfach. In: Foth, Heinrich (Hg.) (1965): Lebendige Ökumene. Festschrift für Friedrich Siegmund-Schultze zum 80. Geburtstag, Witten, 189-198.
- Brakelmann, Günter (1974): Der deutsche Protestantismus im Epochenjahr 1917, Witten.
- Dam, Harmjan (2001): Der Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen 1914-1948, Frankfurt/Main.
- Daur, Rudolf (1960): Siegmund-Schultze und sein Lebenswerk. In: Versöhnung und Friede (Friedrich Siegmund-Schultze zum 75. Geburtstag am 14. Juni 1960) 13/14, 3-8.
- Delfs, H. (Hg.) (1972): Aktiver Friede. Gedenkschrift für Friedrich Siegmund-Schultze (1885-1969), Soest.
- Götze, Robert (2005): Soziale Arbeitsgemeinschaft Ost (Berlin). In: [www.stadtteilarbeit.de/themen/theorie-stadtteilarbeit/lp-stadtteilarbeit/78-soziale-arbeitsgem-ost-lp.html](http://www.stadtteilarbeit.de/themen/theorie-stadtteilarbeit/lp-stadtteilarbeit/78-soziale-arbeitsgem-ost-lp.html) [6.12.2015]
- Gramm, Erich (1965): Die Soziale Arbeitsgemeinschaft Berlin-Ost. In: Foth, Heinrich (Hg.) (1965): Lebendige Ökumene. Festschrift für Friedrich Siegmund-Schultze zum 80. Geburtstag, Witten, 84-118.
- Gressel, Hans (1985): Für eine solidarische Kirche der Zukunft. Friedrich Siegmund-Schultze – Mitbegründer der Ökumene und Pionier der Friedensbewegung. Sonderdruck aus „Junge Kirche“ (8/9/1985), Bremen.
- Grotefeld, Stefan (1995): Friedrich Siegmund-Schultze. Ein deutscher Ökumeniker und christlicher Pazifist, Gütersloh.
- Hoffmann, Herrmann (1960): Ein Bekenntnis zu Siegmund-Schultze. Als ehemaliger Feldgeistlicher im Versöhnungsbund. In: Versöhnung und Friede (Friedrich Siegmund-Schultze zum 75. Geburtstag am 14. Juni 1960) 13/14, 20-22. Zitiert nach Abdruck in: Nauerth, Thomas (Hg.) (2014): Friede findet tausend Wege. 100 Jahre Versöhnungsbund. Ein Lesebuch, Minden, 22-24.
- Kallfaß, Sigrid (Hg.) (2016): Altern und Versorgung im nachbarschaftlichen Netz eines Wohnquartiers. Zur Kooperation eines Altenhilfeträgers und einer Wohnbaugenossenschaft bei der quartiersbezogenen Gemeinwesenarbeit, Wiesbaden.
- Lindner, Rolf (2004): Walks on the wild side. Eine Geschichte der Stadtforschung, Frankfurt.
- Lipp, Karlheinz (2004): Pazifismus im Ersten Weltkrieg. Der Bund Neues Vaterland. In: Wissenschaft & Frieden (3/2004), zitiert nach: <http://www.wissenschaft-und-frieden.de/seite.php?artikelID=0328> [16.12.2015]
- Mommsen, Wolfgang J. (1969): Die Regierung Bethmann-Hollweg und die öffentliche Meinung 1914–1917. In: VfZ 17, 117-159.
- Nauerth, Thomas (Hg.): Friede findet tausend Wege. 100 Jahre Versöhnungsbund. Ein Lesebuch, Minden 2014.
- Quidde, Ludwig (1922): Die Geschichte des Pazifismus, <http://gutenberg.spiegel.de/buch/die-geschichte-des-pazifismus-7267/1> [6.12.2015].
- Rade, Martin (1917): (Christliche Welt v. 21.6.1917, Sp. 483ff.) In: Brakelmann, 1974, 146-150.
- Siegmund-Schultze, Friedrich (1908): Die deutschen Pastoren in England. In: Chronik der Christlichen Welt 26, 303ff.
- Siegmund-Schultze, Friedrich (1909): Eine Nacht im Osten von London. In: Die innere Mission im evangelischen Deutschland 6, 120ff.
- Siegmund-Schultze, Friedrich (1913): Schleiermachers Psychologie in ihrer Bedeutung für die Glaubenslehre, Tübingen.
- Siegmund-Schultze, Friedrich (Hg.) (1914): Das englische Weissbuch in deutscher Uebersetzung, Berlin.
- Siegmund-Schultze, Friedrich (Hg.) (1917): Internationale Ethik. In: ZThK 27, 250-262.
- Siegmund-Schultze, Friedrich (1923): Die soziale Erneuerung des Christentums und die Einheit der Kirche. In: Die Eiche. 11, Sonderdruck, München
- Siegmund-Schultze, Friedrich (1927): Die Weltkirchenkonferenz in Lausanne vom 3.-21. Aug. 1927. Ein Schritt zur Einigung der Kirche Christi in Glaube und Verfassung. Erster Gesamtbericht, Berlin.
- Siegmund-Schultze, Friedrich (1930): Die Kirche im Neuen Testament in ihrer Bedeutung für die Gegenwart: ein Gespräch zwischen lutherischen, reformierten und freikirchlichen Theologen, Berlin.
- Siegmund-Schultze, Friedrich (1934-1941): Ekklesia. Eine Sammlung von Selbstdarstellungen der christlichen Kirchen. Eine Kirchenkunde der Gegenwart, Gotha/Leipzig.
- Siegmund-Schultze, Friedrich (1946): Die Überwindung des Hasses, Zürich, New York.
- Siegmund-Schultze, Friedrich (1947): Die deutsche Widerstandsbewegung im Spiegel der ausländischen Literatur, Stuttgart
- Siegmund-Schultze, Friedrich (1949): Grundsätzliches zur Ausbildung männlicher Wohlfahrtspfleger. Rede zur Eröffnung der Jugendwohlfahrtsschule Dortmund am 4. Mai 1949. In: Soziale Welt 1, 53-64.
- Siegmund-Schultze, Friedrich, Sozialpädagogik? (1950): Aufgaben, Ziele und Wege. In: Soziale Welt 2, 3-16.
- Siegmund-Schultze, Friedrich (1951): Das Recht auf Kriegsdienstverweigerung in der deutschen Gesetzgebung. In: Die Friedens-Warte 50, 357-366.
- Siegmund-Schultze, Friedrich (1954): Die deutsche Friedensbewegung 1945-1953. In: Die Friedens-Warte 52, 154-162.

- Siegmund-Schultze, Friedrich (1960): Die gesellschaftliche Eingliederung der jugendlichen Fluechtlinge aus der sowjetischen Besatzungszone im Lande Nordrhein-Westfalen: Ergebnisse u. Folgerungen e. Untersuchung von Gertrud Balzer u. Hans Ladendorff unter Leit. von Friedrich Siegmund-Schultze (Schriftenreihe fuer das Vertriebenenwesen. Arbeitsheft 42) Troisdorf vor Bonn.
- Stache, Christa (1990): Pazifismus und Ökumene: Der Weltbund für internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen 1914 – 1948. In: Bilanz und Perspektiven. 75 Jahre Versöhnungsbund, Uetersen, 37-65.
- Steglich, Wolfgang (Hg.) (1970): Der Friedensappell Papst Benedikts XV. vom 1. August 1917 und die Mittelmächte. Diplomatische Aktenstücke des Deutschen Auswärtigen Amtes, des Bayerischen Staatsministeriums des Äussern, des Österreichisch-Ungarischen Ministeriums des Äussern und des Britischen Auswärtigen Amtes aus den Jahren 1915-1922, Wiesbaden.
- Tenorth, Heinz-Elmar et.al. (Hg.) (2007): Friedrich Siegmund-Schultze 1885-1969. Ein Leben für Kirche, Wissenschaft und Soziale Arbeit, Stuttgart.
- Tucholsky, Kurt (1926): Schweijk der Zweite, [www.textlog.de/tucholsky-schwejk-zweite.html](http://www.textlog.de/tucholsky-schwejk-zweite.html) [16.12.2015].
- Voigt, Karl Heinz (2005): Art. Siegmund-Schultze, Friedrich. In: BBKL Band XXIV 1349-1366.
- Voigt, Karl Heinz (2014): Ökumene in Deutschland. Internationale Einflüsse und Netzerkennung – Anfänge 1848 – 1945, Göttingen
- Wietschorke, Jens (2013): Arbeiterfreunde. Soziale Mission im dunklen Berlin 1911-1933, Berlin.
- Wolfes, Matthias (2013): Versöhnung und Reich Gottes. Friedrich Siegmund-Schultze und das Paradigma einer interkulturellen Theologie. In: Arnold, Claus / Wischmeyer, Johannes (Hg.): Transnationale Dimensionen wissenschaftlicher Theologie, Göttingen, 293-315.